

und die Funde haben daher keinen Zusammenhang mehr. Die Zeitstellung der Funde entspricht der Nekropole; es gibt auch älteres Material. Erst aus dem 3./2. Jahrhundert v. Chr. stammen Gebäudereste; ältere sind noch nicht bekannt. Die Wirtschaftsflächen haben nach Meinung der Autorinnen an den Abhängen direkt neben der Siedlung gelegen; nur hier sei Ackerbau und Tierhaltung möglich.

Der auswertende Teil des Buches schließt mit einem Ausblick auf vergleichbare Funde aus den Abruzzen, wobei die Autorin bedauert, daß bis heute noch keine systematischen Grabungen vorliegen, weshalb sie nur einzelne Fundorte aufzählt.

Der Katalog mit einem eingeklappten Gräberfeldplan ist vorzüglich: Aufbau und Beigaben jedes Grabes werden beschrieben und mit mehreren Plänen (Aufsicht, Querschnitt, Lage der Beigaben im Grab) ausführlich dokumentiert. Fotos von Befunden und Funden ergänzen den Text. Mir fehlte jeweils die Angabe der anthropologischen Befunde, was lästiges Blättern zur Folge hatte. Hier sei noch angemerkt, daß ein moderner Plan, möglichst mit Höhenlinien, auf dem auch die Lage der Grabungen in der Siedlung eingetragen ist, sehr nützlich wäre. Die beigegebenen Pläne sind durch die Mannigfaltigkeit unnötiger Informationen unübersichtlich. Sehr gut hat mir der sorgfältig ausgewählte Umschlag gefallen; er hebt sich wohltuend von den meist ungewöhnlich einfallslos gestalteten prähistorischer Literatur ab.

Alles in allem kann man sich über dieses Buch freuen. Es bietet zusammen mit den alten Publikationen über die Gräber von Alfedena eine sehr gute Grundlage für weitere Arbeiten, von denen mir trachtgeschichtliche besonders reizvoll erscheinen. Nicht nur in der Form, sondern auch der Anzahl der Fibeln bestehen offensichtlich Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In der Lage der Fibeln gibt es eine starke Differenzierung, wobei auf den ersten Blick Unterschiede in Männer- und Frauengräbern nicht erkennbar sind. Die Lage der Fibel (z. B. am Fußende in Grab 24 und 112) drängt gelegentlich die Vermutung auf, der oder die Tote sei vielleicht in ein Leinentuch eingeschlagen worden, das man mit einer oder zwei Fibeln verschloß. Kleidungsstücke mit Fibeln in dieser Lage scheinen mir nicht recht vorstellbar. Die spärlich überlieferten bildlichen Darstellungen von Kleidung mit Fibeln helfen in dieser Frage nicht weiter, bieten aber eine schöne Illustration zu den sonst in Alfedena beobachteten Fibellagen (z. B. L. Bonfante, *Etruscan Dress* [1975] 202 Abb. 137; Bronzestatue eines Haruspex mit Fibel als Querverschluß eines Umhanges auf der Brust – vgl. Grab 83; P. Guzzo, *Le fibule in Etruria dal VI al I Secolo* [1972] Taf. 29, 3; Statuette eines Haruspex mit drei Fibeln als Verschluß einer Art Mantel – vgl. Grab 67; V. Cianfarani, *Culture Arcaica dell'Italia medio-Adriatica. Popoli e civiltà dell'Italia antica* 5 [1976] Taf. 92: Statue aus Castrano mit zwei Fibeln als Verbindung von Träger und Leibchen – vgl. Grab 118). Intensive Beschäftigung mit dem hier besprochenen Band wird sicher weitere Einsichten zur Trachtgeschichte bringen, denn wer sich mit diesem Themenkreis befassen will, verfügt selten über so gutes Material, weil meist nur einzelne Gräber oder kleinere Grabgruppen vorgelegt werden.

München

Amei Lang

Monterenzio e la valle dell'Idice. Archeologia e storia di un territorio. Catalogo della mostra a cura di Daniele Vitali. Casa della Cultura, Monterenzio 1983. 446 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

Der hier angezeigte Katalog bietet einen Überblick über die Geschichte des Idice-Tales, das sich wenige Kilometer östlich von Bologna tief in den Apennin hineinzieht. Seine Bedeutung für den Verkehr geht am besten daraus hervor, daß auf seinen Randhöhen die

187 v. Chr. erbaute via Flaminia minor entlangführte. Anlaß für den Katalog bildet eine Ausstellung, die im Frühjahr 1983 in Monterenzio eröffnet wurde. Das große Interesse, das ihr entgegengebracht wird, zeigt sich daran, daß trotz der nach den heutigen Verkehrsverhältnissen ganz abgelegenen Gegend in einem halben Jahr bereits 12 000 Besucher zu verzeichnen sind.

In dem Katalog werden die Geologie des Tales, die Vegetation und die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Besiedlung behandelt. Der mittelalterlichen Geschichte ist Raum gegeben, auf Wohnbauten und Mühlen wird eingegangen, dem neuzeitlichen Kupferbergbau ist ein Abschnitt gewidmet. Ganz eindeutig im Vordergrund der Präsentation steht aber die Archäologie des Gebietes.

An der beigegebenen Fundkarte mit einem entsprechenden Verzeichnis (S. 385ff.) läßt sich ablesen, wie durch aufmerksame Beobachtungen größtenteils der letzten Jahre eine Fülle von Daten von der Steinzeit bis zur römischen Epoche zusammengetragen werden konnte. Die Funde sind in kurzen Beiträgen besprochen und in einer charakteristischen Auswahl in guten Zeichnungen vorgelegt. Dabei bilden den Kern der archäologischen Untersuchungen die erst kürzlich von der Soprintendenza in Zusammenarbeit mit der Universität Bologna begonnenen Ausgrabungen auf dem Monte Bibeles. Sie sind für die gallische Epoche in Oberitalien von allergrößtem Interesse, weshalb auf sie an dieser Stelle ausführlicher eingegangen werden soll (vgl. auch D. Vitali u. P. Dall'Aglio in: *Popoli e facies culturali celtiche a nord e a sud delle Alpi dal V al I secolo a.C.* Atti Colloquio Internaz. Milano 1980 [1983] 38ff.).

Der stark gegliederte Monte Bibeles erhebt sich steil zwischen dem Tal des Idice und dem des Zena nördlich von San Benedetto del Querceto. Auf seiner östlichen Abdachung, der Pianella di Monte Savino, wurden Teile einer kleineren Siedlung freigelegt. Etwas höher westlich davon findet sich das zugehörige Gräberfeld. Auch andere Erhebungen haben Oberflächenfunde geliefert, die aber noch einer genaueren Untersuchung harren. Die Siedlung auf der stark abfallenden Pianella di Monte Savino verteilt sich auf mehrere Terrassen (S. 89ff.). Hier sind rechteckige Häuser von 24 bis 30 qm Größe zu Komplexen vereinigt, die durch schmale Gassen getrennt werden. Die Wände aus Trockenmauerwerk sind z.T. hoch erhalten. An mehreren Stellen konnte eine Erneuerung der Bauten beobachtet werden; die Siedlung muß also längere Zeit bestanden haben. Der Wasserversorgung diente eine Zisterne, in die möglicherweise auch eine Quelle eingeleitet war. Von besonderem Interesse ist, daß in einem niedergebrannten Haus zahlreiche Reste von Getreide und Hülsenfrüchten geborgen werden konnten (S. 139ff.). Ferner sind die Tierknochen gut konserviert (S. 135ff.), so daß von der Ernährungsgrundlage ein gutes Bild zu gewinnen ist. Obwohl bislang keine Werkstätten gefunden wurden, machen einige Eisen- und Kupferschlacken wahrscheinlich, daß die Siedlung mit der Metallgewinnung in Zusammenhang zu bringen ist (vgl. auch D. Vitali in den *Actes du Colloque à Chalon-sur-Saône 1983*, im Druck). Ferner sind einige Hacken, Sichel, ein Hammer etc. entdeckt worden, Dinge, die aus dieser Epoche in der Romagna fast unbekannt waren. Von Interesse ist ferner ein Paar Feuerböcke.

Nicht ohne Probleme scheint bislang die Datierung der Siedlung zu sein. Die Importkeramik reicht nach den bisherigen Ergebnissen nicht über den Anfang des 4. Jahrhunderts zurück. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß sich zu diesem Zeitpunkt Bevölkerungsgruppen in den Apennin wegen des Eindringens der keltischen Boier zurückgezogen haben. Es gibt aber einige Fibelfragmente, z. B. S. 169 Nr. 4, mit seitlichen Bügelknöpfen, Nr. 6 vom Typus Casalfiumanese oder Nr. 7 vom Späthallstatttypus mit Entenkopf und gekerbtem Bügel, die man trotz ihrer Fundlage früher ansetzen möchte. Vielleicht wird die Fortführung der Ausgrabungen für dieses befremdliche Vorkommen eine Erklärung bringen.

Soweit man die importierte Schwarzfirniskeramik bestimmen kann, ist ein Ende der Siedlung kurz nach 200 v. Chr. zu vermuten. Wahrscheinlich ist die Zerstörung durch Brand

mit der neuerlichen Niederlage und Vertreibung der Boier nach dem zweiten punischen Krieg bzw. mit den Maßnahmen im Zuge des Ausbaus der *via Flaminia minor* 187 v. Chr. (vgl. N. Alfieri, *Rendiconti Bologna* 64, 1975–76, 51 ff.) in Verbindung zu setzen. Bemerkenswert ist, daß bislang schon drei padanische Drachmen, eine des 2. und zwei des 3. Typus von Pautasso, bekannt geworden sind (S. 177 ff.). Damit haben die wenigen Exemplare aus dem Gebiet südlich des Po einen beachtenswerten Zuwachs bekommen. Dürfte sich die Datierung des Siedlungskomplexes halten lassen, so läge hier eine Bestätigung für die hohe Chronologie dieser Münzen vor.

Abgesehen von drei Bruchstücken von Glasarmringen (S. 173 ff.) bietet die Siedlung keine Fundstücke, die direkt auf eine gallische Bevölkerung schließen lassen. Anders scheint es sich mit den Gräbern zu verhalten (S. 193 ff.). Bis zum Herbst 1983 konnten bereits 75 Beisetzungen untersucht werden. Dabei handelt es sich vorwiegend um Körpergräber; es kommen aber auch Brandbestattungen vor. Deutlich ist eine horizontalstratigraphische Abfolge zu erkennen (vgl. den Plan S. 194/195): In der Mitte der Anhöhe findet sich eine Reihe Gräber, die als Gewandspangen noch alle Certosafibeln enthalten. Leider fehlt in diesen datierbare Importkeramik. Randlich und anders orientiert liegen die Bestattungen, die man nach ihren Beigaben als „keltisch“ bezeichnen möchte. Im Norden der Nekropole sind bis zum Herbst 1983 noch zwei weitere Zeilen solcher Gräber angeschnitten worden. Mehr sind hangabwärts zu erwarten.

Von größter Wichtigkeit ist, daß die „keltischen“ Gräber eine ganze Serie charakteristischer Fibeln der Periode Lt B 1 enthalten, die bisher in Oberitalien nur vereinzelt belegt werden konnten, z. B. in Marzabotto (L. Kruta-Poppi, *Études Celtiques* 14, 1975, 345 ff.), Bologna (V. Kruta ebd. 17, 1980, 7 ff.) oder in Carzaghetto (A. Ferraresi, *Not. Scavi* 30, 1976, 5 ff.). Nach der geschilderten Stratigraphie dürften die künftigen Ausgrabungen aber vor allem jüngere Fibeln zutage bringen. Hinzu kommen typische Waffen, z. B. Schwerter, darunter eines, dessen Scheide eine Drachenzier zeigt (vgl. D. Vitali, *Études Celtiques* 21, 1984, im Druck). Ferner fand sich ein Eisenhelm mit Bronzeblechappliken ähnlich dem bekannten Helm „aus Umbrien“ in Berlin, der aufs beste den keltisch-italischen Mischstil repräsentiert (vgl. D. Vitali, *Études Celtiques* 19, 1982, 35 ff.). Auffällig ist, daß Ringschmuck – im Gegensatz zu den Glasarmringbruchstücken der Siedlung – in den Gräbern bislang vollkommen fehlt. Mehrfach ist ein *aes rude* als Totenbeigabe belegt.

Reichlich sind die Bestattungen mit Keramik versehen. Ob dabei die Schwarzfirniskeramik der Lt B 1-Gräber insgesamt schon der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugewiesen werden muß, sollte noch geprüft werden. Auf jeden Fall sind für die Latènechronologie wichtige Anhaltspunkte zu erwarten. Neben Importkeramik – bei den Frauen gewöhnlich ein Skyphos, bei den Männern eine Kylix – findet sich lokal gefertigte Ware. Oft liegt in der Schultergegend eine Olla, die wohl ein Getränk enthielt. An den Füßen ist dann das Speisegeschirr abgestellt, darunter gewöhnlich auch eine Reibschale, die in Anknüpfung an ältere Sitten in der Romagna (vgl. den Katalog der Ausstellung: Romagna tra VI e IV secolo a. C. Imola e Bologna 1981–1982) spezifische Eßgewohnheiten deutlich macht (L. Pauli, *Germania* 60, 1982, 619).

Von allergrößtem Interesse ist nun die Tatsache, daß zahlreiche Gefäße Graffiti aufweisen, und zwar nicht nur importierte Schwarzfirnisgefäße, sondern auch lokale Keramik (S. 183 ff.). Nach einer vorläufigen Durchsicht des Materials handelt es sich dabei vornehmlich um Inschriften etruskischen Charakters.

Man wird nach diesen epigraphischen Zeugnissen an eine weitgehend bodenständige Bevölkerung denken können, die nur äußerlich keltisiert worden ist. Auch wenn nach einer anthropologischen Untersuchung der Tote aus dem Grab 32 wahrscheinlich transalpiner Herkunft ist (S. 211 f.), dürften nicht nur die Inschriften dahingehend interpretiert werden. Denn auch die Speisegewohnheiten mögen in diese Richtung deuten, ebenso die Mitgabe

von „Totengeld“. Ebenfalls könnte das Fehlen von Ringschmuck, der ebenfalls in älteren etruskischen Gräbern sehr selten ist, mit einer überkommenen Tracht erklärt werden.

Die sorgfältigen Ausgrabungen erlauben damit wesentliche Einblicke in die Bevölkerungsstruktur dieses Gebietes zur Zeit der Boierherrschaft und warnen vor vereinfachenden ethnischen Deutungen. Die wenigen Hinweise mögen genügen, um zu zeigen, wie wichtig diese neuen Ausgrabungen sind, die in eine nur wenig untersuchte, gerade für die mitteleuropäische Forschung aber äußerst interessante Epoche hineinführen. Anliegen der kurzen Rezension sollte es sein, auf diese Entdeckung aufmerksam zu machen und den Katalog vorzustellen, der davon einen ersten Eindruck vermittelt. Man kann unsere italienischen Kollegen, die nur mit geringen Mitteln und unter starkem persönlichen Einsatz die Grabungen vorangetrieben haben, zu den erzielten Resultaten beglückwünschen und hoffen, daß sie die Untersuchungen in angemessener Form fortsetzen können.

Marburg a. d. Lahn

Otto-Herman Frey

L'Art celtique de la période d'expansion. IV^e e III^e siècles avant notre ère. Actes du colloque organisé sous les auspices du Collège de France et de la IV^e Section de l'École pratique des Hautes Études, du 26 au 28 septembre 1978, au Collège de France à Paris. Édités par Paul-Marie Duval et Venceslas Kruta. Hautes Études du Monde Gréco-Romain 13. Centre de Recherches d'Histoire et de Philologie de la IV^e Section de l'École pratique des Hautes Études III. Librairie Droz, Genf 1982. VIII, 268 Seiten und zahlreiche Abbildungen im Text.

Von Zeit zu Zeit werden an wechselnden Orten organisierte Tagungen über bestimmte Fragen der Latènezeit abgehalten und anschließend auch in verdankenswerter Weise gedruckt der Öffentlichkeit vorgelegt, was jeweils eine gute Übersicht des momentanen Wissensstandes vermitteln kann. Wer die Bedeutung einiger Aufsätze der publizierten Akten des ersten Kolloquiums über keltische Kunst in Oxford kennt, wird deshalb besondere Erwartungen in die Abhandlungen einer Gruppe ausgewählter Fachleute setzen, die sich 1978 in Paris mit Fragen der entwickelten frühkeltischen Kunst des 4. und 3. Jahrhunderts beschäftigt hat. Diese Erwartungen werden noch gesteigert, wenn P.-M. Duval in der Einleitung verspricht, man werde die keltische Kunst in allen möglichen Belangen von der Herstellungstechnik, über die Stilgeschichte bis hin zu den religiösen Hintergründen tiefgreifend angehen.

Im ersten Beitrag spricht P.-M. Duval das technische Problem der bildlichen Wiedergabe keltischer Kunstwerke an („Comment analyser, reproduire et expliquer les formes d'art celtique“, S. 3–23), indem anhand einiger Beispiele eine Übersicht über Reproduktionsmöglichkeiten gegeben wird. Daß jedes Dokumentieren, sei es durch Zeichnung oder Fotografie, bereits eine Interpretation darstellt, wird durch eine sehr instructive Gegenüberstellung von fünf Strichzeichnungen der Verzierungen auf der Schwertscheide von Bodroghalom (Ungarn) offenkundig, die von fünf verschiedenen Autoren angefertigt sind und sich in vielen Einzelheiten deutlich unterscheiden.

In ihrem Aufsatz „Le ‚Style de Cheshire Cat‘ un phénomène caractéristique de l'art celtique“ (S. 101–114) versucht M. Lenerz de Wilde die Bedeutung dieses Phänomens innerhalb der verschiedenen Stilstufen zu gewichten, indem sie viele Beispiele in Wort und Bild anführt. Wenn die Autorin im Waldalgesheim- und Plastischen Stil (in diesem Abschnitt des Aufsatzes wirkt eine verstellte Zeile sinnentstellend) eine Zunahme des Cheshire-